

[Beethoven-Handbuch / Das Beethoven-Lexikon](#)

von

Heinz von Loesch, Claus Raab, Albrecht Riethmüller

1. Auflage

[Beethoven-Handbuch / Das Beethoven-Lexikon – Loesch / Raab / Riethmüller](#)

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Laaber 2007

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 89007 476 4

Backhaus, Wilhelm

26.3.1884 Leipzig, † 5.7.1969 Villach

Der deutsche Pianist studierte am Leipziger Konservatorium Klavier bei Alois Reichendorf sowie Komposition bei Salomon Jadassohn, einem Schüler Moritz Hauptmanns; den letzten pianistischen Schliff erhielt er als 15-Jähriger von Eugen d'Albert. Seine Förderer waren u.a. die Dirigenten Arthur Nikisch und Karl Muck. Bereits 1900 absolvierte er eine umfangreiche England-Tournee. 1905 gewann er den Concours Anton Rubinstein in Paris (den zweiten Preis erhielt Béla Bartók). 1912 begab er sich auf die erste seiner zahlreichen Amerika-Tourneen.

Nach großen Erfolgen mit virtuosem Repertoire (Chopin und Liszt) konzentrierte er sich mit zunehmendem Alter auf die deutschen Klassiker von Haydn bis Brahms. 1929 spielte er alle 32 Klaviersonaten von Beethoven als Zyklus in Wien, von denen er ebenso wie von den fünf Klavierkonzerten viele mehrfach auf Schallplatte einspielte; von den Klaviervariationen vertraute er nur die *Diabelli-Variationen* op. 120 dem Tonträger an.

Seine Interpretationen betonten die architektonischen Aspekte eines Werkes, das Augenmerk richtete sich dabei vor allem auf die Darstellung der »großen Linie«, »denn Backhaus war auf eine schwer benennbare Weise besessen vom [...] Begriff des Ganzen« (Kaiser, S. 85). Emotionale Zurückhaltung, rhythmische Strenge und schnelle Tempi, einhergehend mit einem eher kompakten Klavierton, kennzeichnen sein Spiel, weshalb ihn seinerzeit viele deutsche Kritiker als »kalten Virtuosen« neoklassizistischer Ästhetik abtaten. (»Wohin der Neoklassizismus bei geistiger und seelischer Indifferenz und höchstgesteigerter Technik führt, dafür ist [...] Wilhelm Backhaus ein lehrreiches Beispiel«, so Walter Niemann 1921). Dagegen stehen spätere Urteile wie: »Die Größe dieser Musik [gemeint sind die späten Klaviersonaten Beethovens] wird bei Backhaus nicht belästigt durch Sentimentales« (Kaiser, S. 85), oder über seine Darstellung der *Klaviersonate* op. 106: »Er bleibt ihr nichts schuldig, weder die ätherische Durchsichtigkeit der Passagen noch die Gewalt der Akkorde oder die vorwärtstreibende Kraft der harmonischen Gespanntheit« (ebenda, S. 88).

Lehrtätigkeit und Kammermusik hatten für Backhaus keinen besonderen Stellenwert, solistisch präsentierte er sich hingegen noch mit 85 Jahren der Öffentlichkeit.

Diskographie (Auswahl):

Klaviersonaten Nr. 1–32 (Decca / London, 1952–1969) • Klavierkonzerte Nr. 1–5 (mit H. Schmidt-Isserstedt; Decca / London 1958–1959).

Literatur:

W. Niemann: *Meister des Klaviers*, Berlin 1921, S. 8f.
• A.H. Eichmann, *Die großen Interpreten: Wilhelm Backhaus*, Frankfurt a.M. 1957 • F.F. Clough / G.J. Cuming, *A Backhaus Discography*, Gramophone Record Review, Nr. 68 (1959), S. 578 • J. Kaiser, *Große Pianisten in unserer Zeit*, 4. erweiterte Auflage München 2004, S. 78–89.

MV

Bäderreisen

Beethoven war nicht nur harthörig. Zeit seines Lebens wurde er von schweren Bauchkoliken und anderen Krankheiten heimgesucht. Wohl schon im Sommer 1810 erhielt er eine dringende ärztliche Empfehlung, in die nordböhmischen Bäder zu reisen. Nikolaus Zmeskall berichtete er zumindest am 9.7.1810: »ich soll auch reisen und das wegen meiner Gesundheit« (*Briefe*, Bd. 2, Nr. 454). Weil er allerdings nicht aus Wien fort kam – Erzherzog Rudolph hielt ihn in Schönbrunn fest –, scheiterte diese Reise.

Im Februar 1811 berichtete Beethoven seinem Verleger Härtel in Leipzig, er habe »anfangs winters« nach Italien reisen wollen, um seine fortdauernden Leiden auszukurieren (des milden Klimas wegen schien Italien angebracht), sein Arzt, Dr. Johann Malfatti (1775–1859), habe es aber »nicht zugeben« wollen (*Briefe*, Bd. 2, Nr. 486). Von der geplanten Italienreise hatte auch schon die Leipziger *Allgemeine musikalische Zeitung* im Januar berichtet: »Wie man sagt, dürfte Hr. van Beethoven künftiges Frühjahr eine Reise nach Italien unternehmen, um seine Gesundheit, welche seit einigen Jahren sehr angegriffen war, unter dem südlichen Himmel wieder herzustellen. Wer wünscht nicht mit uns aus ganzer Seele, daß durch diese Reise der Zweck erreicht werden möge« (*AmZ* 13, Nr. 5 vom 30. 1.1811, Sp. 88). Diese Pläne wur-

Bäderreisen

den aber spätestens durch den österreichischen Staatsbankrott im März 1811 vereitelt, der die Währung auf ein Fünftel ihres früheren Wertes einschmolz. Italien wurde dadurch unerschwinglich. Stattdessen ordnete Malfatti für Beethoven im Sommer 1811 eine Kur im böhmischen Bad Teplitz an, das dafür bekannt war, Linderung für langwierige und schwierige Leiden zu verschaffen, die Heilquellen sollen besondere Erfolge bei Schwerhörigkeit erzielt haben (so der Bericht Christoph Wilhelm von Hufelands, der eine »Praktische Übersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands nach eigenen Erfahrungen« verfaßt hatte; siehe dazu Pulkert/Saroch, *Böhmische Bäder*, S. 330f.). Die alkalisch-salinischen und radioaktiven Thermalquellen von Teplitz waren in ganz Europa berühmt und zogen alljährlich illustre Badegäste an. Auf Wunsch des Arztes sollte Beethoven zwei Monate in der Kurstadt bleiben. Beethoven verließ Wien am 1.8.1811 und erreichte Teplitz am 4.8. Er blieb statt der zwei Monate jedoch nur sechs Wochen und reiste am 18.9.1811 wieder ab, wie dem »Anzeigs-Protocoll« der Kurgäste zu entnehmen ist.

Allein zu reisen war für Beethoven 1811 schon eine unangenehme Vorstellung – die Schwerhörigkeit machte den Kontakt zur Außenwelt schwierig und erfüllte ihn mit Unbehagen und Angst –, »ich muß Jemand Vertrauten an meiner Seite haben, soll mir das gemeine Leben nicht zur Last werden« (*Briefe*, Bd. 2, Nr. 512). Den Freund Franz Brunsvik ging er daher mit der Bitte um Begleitung an (*Briefe*, Bd. 2, Nr. 507) und reagierte enttäuscht über dessen Absage (*Briefe*, Bd. 2, Nr. 512). Schließlich konnte Beethoven Franz Oliva überreden, ihm in Teplitz Gesellschaft zu leisten (Oliva befand sich ohnehin auf einer Geschäftsreise durch Sachsen und Nordböhmen). Der gemeinsame Aufenthalt endete jedoch im Streit, weshalb Oliva zwei Tage früher als Beethoven, am 16.9.1811 abreiste.

In Teplitz 1811 entstanden Beethovens *Musik* zu »Die Ruinen von Athen« op. 113 und »König Stephan« op. 117, deren Auftrag ihn kurz vor seiner Abreise erreichte und die er fieberhaft während seiner Kur fertig stellte. Auch nutzte er die Zeit zur Revision seines Oratoriums op. 85. Persönlich war sein Aufenthalt geprägt von neuen Freundschaften und Bekanntschaften: Beet-

hoven lernte die Sängerin Amalie Sebald kennen, den Grazer Notar Joseph von Varena, dessen Wohltätigkeitskonzerte zugunsten der Ursulinen in Graz Beethoven in der Folge unterstützte, und den Schriftsteller Karl August Varnhagen von Ense mit seiner Verlobten Rahel Levin.

Der Erholungseffekt der Kur war bald verfliegen. Im Frühjahr 1812 klagte Beethoven mehrfach über Krankheiten (*Briefe*, Bd. 2, Nr. 565, 568, 571, 574). Dr. Jakob Staudenheim (1764–1830), zu dem Beethoven inzwischen gewechselt war, verordnete ihm erneut eine Badereise nach Böhmen, die in Teplitz beginnen sollte. Auf dem Weg dorthin machte Beethoven vom 1. bis 4.7. 1812 in Prag Station, um sich mit Varnhagen von Ense zu treffen und bei Fürst Kinsky seiner Rente wegen vorzusprechen. Am 5.7.1812 traf Beethoven in Teplitz ein und formulierte dort am 6. und 7. den Brief an die »Unsterbliche Geliebte«.

Um den 27.7.1812 reiste Beethoven nach Karlsbad und von dort aus nach Franzensbad (Anmeldung am 8.8.) weiter, wo er mit der befreundeten Familie Brentano zusammentraf. Am 10.9. ist er wieder in Teplitz zurückgemeldet. Laut »Anzeigs-Protocoll« von Teplitz blieb Beethoven bis zum 29.9.1812 in dem böhmischen Badeort. Am 14.7.1812 war auch Goethe in Teplitz eingetroffen. Beethoven hatte ihn mehrfach getroffen und später als Höfling kritisiert (*Briefe*, Bd. 2, Nr. 591).

Große Bäderreisen hat Beethoven nach 1811 und 1812 nicht mehr unternommen, obgleich sein Freund, der Arzt Gerhard Wegeler ihm noch am 1.2.1827, nur wenige Wochen vor seinem Tod, eine Kur in Karlsbad empfahl (*Briefe*, Bd. 6, Nr. 2255). In späteren Jahren beschränkte sich Beethoven darauf, den Sommer in Wiener Vororten zu verbringen, z.B. im Kurort Baden, und dort auch Anwendungen zu nehmen, so z.B. in Folge seiner Gelbsucht im Juli 1821, von der er sich im September 1821 auf Anraten von Dr. Staudenheim in Baden zu kurieren suchte. Auch Mödling, ein weiteres beliebtes Ziel Beethovenscher Sommeraufenthalte, hatte einen Badebetrieb.

Literatur:

O. Pulkert u. J. Saroch, *Beethoven in den böhmischen Bädern*, in: *Ludwig van Beethoven im Herzen Europas*, hrsg. v. O. Pulkert u. H.W. Küthen, Prag 2000.

Bagatellen

Als Komponist großer Gedanken und Ideen, großer Gefühle und Formen berühmt und geschätzt, fand Beethoven auch bemerkenswert viel Interesse und Gefallen am Kleinen, am Genre der Bagatellen. (Er bevorzugte die Bezeichnung »musikalische Kleinigkeiten«, die aber nicht in die Drucke Eingang gefunden hat.)

Dazu gibt es eine literarische Parallele im Werk von ▶ Jean Paul, als dessen musikalisches Pendant Zeitgenossen Beethoven sahen. Er baute Romane aus Bagatellen; deren Kapitel heißen dann entsprechend »Zykel«, »Jubelperiode«, »Zettelkasten«, »Summula« oder »Blumen-, Frucht- und Dornenstück«. Auch in seiner *Vorschule der Ästhetik* (1803/1804) spielt das Kleine neben dem Großen bei der Begriffsklärung des Humors eine bedeutende Rolle, und er überliefert dabei den Ausruf Jonathan Swifts: »Vive la Bagatelle«.

Das Komponieren von Bagatellen erstreckt sich, wenn auch mit großen zeitlichen Lücken, über Beethovens gesamte Schaffenszeit, von Einzelstücken (WoO 52 von 1797 und WoO 56 von 1804[?]) über die Sammlungen *Sieben Bagatellen* op. 33 (1802) und *Elf Neue Bagatellen* op. 119 (1820–1822) bis zum Zyklus der *Sechs Bagatellen* op. 126 (1823/1824), die zu Beethovens letztem wichtigen Werk für Klavier wurden. Auch manch anderes kleines Klavierstück könnte unter dem Titel Bagatelle firmieren; denn es war ziemlich offen, was ein Musikstück dieses Titels ist. Dennoch verbanden sich damit gewisse Erwartungen.

Im 17./18. Jahrhundert war der Terminus aus der französischen Literatur in die Musik übernommen worden, zunächst und zumeist für Sammlungen von Instrumental- oder Vokalstücken geringer Bedeutung. Dann wurde er auch als charakterisierende Überschrift für kurze, einfache Einzelwerke verwendet, und schließlich, zu Beethovens Zeit, fungierte er meistens als »Sammeltitel für mehrere kleine Klavierstücke mit gehobenem ästhetischem Anspruch, die sich aber noch im klavierpädagogischen Kontext bewegen oder der Hausmusik nahestehen« (Dietrich, S. 4). Als musikalische Miniaturen neben anspruchsvollen, schwierigen Sonaten und Variationswerken sollten sie,

nicht zu leicht und nicht zu schwer, den weniger geübten und talentierten Liebhabern von Klaviermusik ästhetisch durchaus wertvolle Literatur an die Hand geben. Für Form und Charakter von Bagatellen gab es viele Möglichkeiten: Tanz- und Liedsätze, Märsche, Sizilianos, kleine Rondos, Capricen, Scherzi u.a., die in Ausdruck und Wesen niedlich, ansprechend, hübsch, freundlich, anmutig, »tänzelnd und scherzend, bald neckend und launig, bald nur unbefangen fröhlich« (Hand, zitiert nach Brandenburg, S. 54) sein konnten bzw. sollten.

Beethoven erfüllte diese Erwartungen in einer Weise, daß Rezensenten in seinen Werken dieses Genres fast den »ganzen Beethoven« fanden und bewunderten: die Originalität, Schlichtheit, Natürlichkeit und Wahrheit der Gedanken, Phantasie, und eine filigrane Ausführung. Aber er ging auch darüber hinaus, hielt sich auch in diesem Genre nicht an das Konventionelle, weitete es in Ausdruck und Charakter zum Skurrilen, Bizarren, Grotesken hin, über- und unterschritt das Kleindimensionierte und die technisch-pianistischen Schwierigkeiten, schuf ganz neue eigenwillige Formen, sodaß es darüber mit dem Leipziger Verleger Carl Friedrich Peters zu einer heftigen brieflichen Auseinandersetzung und schließlich sogar zum Bruch kam.

Am 18.5.1822 hatte Peters Beethoven um einige Kompositionen gebeten (*Briefe*, Bd. 4, Nr. 1465). Dieser offerierte ihm u.a. zuerst vier, dann sechs Bagatellen, die später als die Nummern 1–6 in die *Elf neuen Bagatellen* op. 119 eingingen. (Die Nummern 7–11 waren bereits 1821 in Friedrich Starkes *Wiener Piano-forte-Schule* ohne Opuszahl erschienen.) Dabei handelt es sich um Bearbeitungen bzw. Umarbeitungen älterer bis sehr alter Notizen, Entwürfe, Skizzen. (Die Nummern 2 und 5 z.B. gehen auf Entwürfe aus den Jahren 1794/1795 zurück.) Bereits bei den *Sieben Bagatellen* op. 33 von 1802 hatte Beethoven Vorarbeiten oder Stücke aus früheren Jahren verwendet.

Peters war mit der ganzen Sendung vertraglich vereinbarter Musikalien, darunter die Bagatellen 1–6 aus op. 119, unzufrieden und schickte sie zurück. Er fühlte sich mit Werken minderere bzw. nur mittlerer Qualität abgepeist, wollte aber nur »vorzüglich gute Sa-

Bagatellen

chen« haben und drucken. In einem aufschlußreichen Brief vom 4.3.1823 legt er detailliert die Gründe für die Ablehnung dar, vor allem bezüglich der Bagatellen: Sie seien »doch wirklich gar zu klein, zudem sind die mehrsten so leicht, daß sie für schon etwas bessere Spieler nicht passen und für angehende Spieler sind mitunter wieder Stellen, die für solche zu schwer sind; übrigens gestehe ich, daß der Effekt meinen Erwartungen ganz entgegen war [...]« (*Briefe*, Bd. 5, Nr. 1604). Der Hauptgrund für die Zurückweisung lag darin, »in den Verdacht zu gerathen, daß ich einen Unterschleif gemacht und Ihren Namen jenen Kleinigkeiten fälschlich vorgesetzt habe, denn daß dieses Werkchen von dem berühmten Beethoven sey, werden wenige glauben« (ebenda). Beethoven reagierte seinem Naturell und Charakter entsprechend heftig.

Das vollständige op. 119 erschien schließlich 1823 in London im Verlag Clementi, Collard & Collard ohne Opuszahl mit dem Titel *Trifles* [...] *Consisting of Eleven pleasing Pieces*; ein Nachdruck folgte im Dezember 1823 bei Moritz Schlesinger in Paris mit der (falschen) Opuszahl 112.

Wie ernst Beethoven das Genre der Bagatellen nahm, zeigt sein letztes wichtiges Klavierwerk, die *Sechs Bagatellen* op. 126 von 1823/1824, die er in den Skizzen als »Ciclus von Kleinigkeiten« bezeichnet. Im Gegensatz zu den opp. 33 und 119 griff Beethoven in diesem Werk nicht auf älteres Material zurück – obwohl er eine Zeitlang erwog, eine umgearbeitete Fassung des Klavierstückes ▶ *Für Elise* aufzunehmen. Die zyklische Anlage und Ordnung der Bagatellen basiert auf einer Tonartenfolge im (endlosen) Großterzabstieg: G-g-Es-h-G-Es. (Auch in den *Klaviervariationen* op. 34 von 1802 beruht die zyklische Anlage auf einer Tonartenfolge im Terzabstand abwärts.)

Die umfangreiche Skizzenarbeit zu diesem Werk wie die Um- und Überarbeitungen vorhandenen Materials in op. 33 und op. 119 machen deutlich, daß es sich bei Beethovens Bagatellen keineswegs um spontan niedergebrachte Geistes- oder Gedankenblitze, skizzenhafte oder al fresco-Stücke handelt.

Die Sorgfalt, die er op. 126 angedeihen ließ, ist umso erstaunlicher, als er damit nur Schulden bei seinem Bruder Johann begleichen wollte.

Ihm übereignete er das Werk als Ersatz für das Johann entgangene Honorar für op. 119. Das hatte Beethoven wohl ohne dessen Wissen nach London verkauft. Op. 126 erschien 1825 beim Verlag Schott in Mainz.

Mit diesem Werk adelte Beethoven das Genre der Bagatellen, führte es zu seinem Höhe- und Schlußpunkt. Aus dem Titel Bagatelle(n) war eine Werkbezeichnung geworden, sodaß sich musikhistorisch mit solchen »musikalischen Kleinigkeiten« zuvörderst der Name Beethoven verbindet. Doch offensichtlich haftete dem Titel und dem ganzen Genre etwas Minderes an; denn alle diese Werke Beethovens blieben ungewidmet. Zum Rang einer eigenen Gattung haben es Bagatellen nie gebracht. In ihrer Nachfolge jedoch ist das Charakterstück des 19. Jahrhunderts zu sehen.

Literatur:

S. Brandenburg, *Ludwig van Beethoven. Sechs Bagatellen für Klavier op. 126*, Teil 2: Originalausgabe, Übertragung, Kommentar, Bonn 1984 • H. Poos, *Beethovens ars poetica. Die Bagatelle op. 119,7*, in: MK 56, München 1987, S. 3–45 • H. Schneider, *Bagatelle*, in: MGG2S, Bd. 1, Kassel u. Stuttgart 1994, Sp. 1108–1111 • Th. Hirsbrunner (zu op. 33, 119 und 126), in: *Beethoven. Interpretationen* • K. Dietrich, *Bagatelle*, in: HmT (1998).

CR